

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
GEROLD, Karl	3017	I	

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:

Die eigentliche Seite 7 fehlt!

Rec/10.10.29

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT KARL GEROLD, FRANKFURT, AM 10.2.1973

Seit meinem 16. Lebensjahr war ich in meiner Heimatstadt Giengen/Württemberg Mitglied der Sozialdemokratischen Partei. Mit achtzehn Jahren bin ich aus der protestantischen Kirche ausgetreten. Gearbeitet habe ich in Wehr in Baden als erster Schlosser in der Buntweberei. In diesem Ort war ich Gründer der SPD, der SAJ, des Reichsbanners und Organisator der Gewerkschaften. Ich habe in sämtlichen Versammlungen von Wehr bis Schopfheim und in ganz Ober-Baden gegen den Nationalsozialismus agitiert. Für die Jahre 1929-1932 wurde ich Leiter der SAJ von Waldshut bis nach Offenburg/Karlsruhe. Neben einer rund zehnstündigen Arbeitszeit in der Fabrik habe ich bei sämtlichen Reichstagswahlen in Waldshut, Säckingen, Lörrach, Schopfheim und Freiburg als politischer Redner und Organisator mitgemacht.

1933 - nach Hitlers Machtantritt - versuchte die SA einen Marsch nach Freiburg und Waldshut. Sie gelangte bis Schopfheim, wo sie von uns, der geschlossenen Arbeiterschaft - Sozialisten und Kommunisten -, noch zwei Monate nach Beginn der Hitlerdiktatur zurückgeschlagen wurde. Da habe ich zum ersten Mal den Tod eines Freundes erlebt: die Nazis haben ihn erschossen. Meine erste Verhaftung fand am Tag des Reichstagsbrandes statt. Ich wurde nach einigen Tagen wieder freigelassen, weil die Bürger von Wehr der Ansicht waren, sie brauchten mich, denn, wenn sie mich hätten, hätten sie die ganze junge Arbeiterschaft. Solange der Gerold nicht mitmacht, tun die anderen es auch nicht, hieß es. Mein Onkel, Chef der technischen Abteilung in der Buntweberei, hat ebenfalls für mich interveniert. Dann kam der 1. Mai 1933 und mit ihm die Gründung der Deutschen Arbeitsfront (DAF). Unser Ziel, an diesem Tag unter der roten Fahne des Sozia-

lismus zu marschieren, wurde nun in dem Punkt verwirklicht, daß jeder Deutsche Arbeiter zu marschieren hatte, aber unter der schwarz-weiß-roten Fahne des Nationalsozialismus, rot außen war auf weißem Fleck das schwarze Hakenkreuz. Ein oder zwei Tage vorher kam der Gewerkschaftssekretär aus Lörrach in unsere Fabrik und forderte uns auf, am 1. Mai mitzumarschieren. Ich bin nicht mitmarschiert.

Die ganze Zeit - Jahrelang - war ich immer wieder einmal das Wiesental hinunter bis Basel gekommen und hatte Kontakte zu Basler sozialdemokratischen Genossen aufgenommen. Dort bin ich hingegangen. Als ich am Samstag ankam - ich glaube es war ein Samstag - war eines der ersten Autos, das ich am Badischen Bahnhof sah, ein kleiner Wagen mit einer Hakenkreuzfahne. Ich habe sie sofort weggerissen. Und als dann am 1. Mai deutsche Arbeiter marschierten, als die deutschen Gewerkschaften trotz meiner und meiner Freunde Aufforderung, Hitler nicht legal an die Macht kommen zu lassen, sich mit der DAP solidarisierten, bin ich mit meinen sozialistischen Freunden illegal - das war damals noch eine Kleinigkeit - nach St. Louis ins Elsaß und dort auf den Hartmannsweilerkopf gegangen. Dort habe ich diesen berühmten ersten Mai der DAP erlebt und an das gedacht, was kommen würde.

Am anderen Morgen bin ich wieder in meine Fabrik gegangen. In diesem Sommer wurde ich noch dreimal verhaftet, immer nur für zwei-drei Wochen, und wieder freigelassen. Ich hatte in dieser Zeit die Möglichkeit, in die Schweiz zu fliehen, denn ich hatte ja meine illegalen Verbindungen. Ich hatte auch einen Faltboot-Club gegründet in Brennet/Säckingen. Er bestand aus drei Faltbooten und drei Genossen. Zunächst versuchte ich ihn nationalsozialistisch zu drapieren, um mehr Sicherheit zu haben. Mit den Faltbooten habe ich den ganzen Sommer 1933 hindurch Menschen und Material in die Schweiz transportiert. Daneben habe ich noch weiter als Schlosser in der Buntweberei gearbeitet, gewohnt habe ich in Henkendorf, einem Dörf-

chen, das zu Wehr gehörte.

Mitte August kann ich als Beginn meiner Emigration ansetzen. Ich hatte bei einem meiner Besuche in Basel den berühmten SAP-Schriftsteller Fritz Sternberg kennengelernt. Sternberg stellte mich kurz nach meiner Ankunft im Faltboot abends einem Mann vor, den ich nicht kannte: Das ist der Genosse Gerold aus Wehr, der die Geschichte mit dem Faltboot macht. Und dieser Genosse Gerold wurde damit einem Nazi-Spitzel mit vollem Namen vorgestellt. Ich habe den Namen des Spitzels nicht erfahren, er soll später aber in Holland verhaftet worden sein [Hans Wesemann?]. Von dem Maler Lamprecht habe ich erst vor wenigen Tagen erfahren, daß die Gestapo Kleider und Bücher, die er mir zuschicken wollte, kaputtgemacht hat.

Ich habe in Basel gewohnt, zunächst sechs Wochen in Möhlin bei meinem Freund Erwin Lüscher und seiner späteren Frau Fanny. Angemeldet habe ich mich noch nicht. Und dann bin ich zurück nach diesen sechs Wochen, im Herbst, übers Wiesental nach Wehr und habe versucht, mich irgendwie an die Illegalität zu akklimatisieren. In Wehr ging's nicht mehr. Trotzdem habe ich es versucht. Mein Faltboot war in der Schweiz geblieben. Und dann habe ich noch mit meinem Freund, dem verstorbenen Willi Geiger, einem Kommunisten, gegen den ich manchmal gekämpft hatte, wenn wir uns stritten ... Schon im Sommer 1933 haben wir gemeinsam die Waffen vergraben, vom Reichsbanner und der Roten Front. Wir brauchten sie ja nicht, es wurde ja nicht gekämpft, die Sozialdemokraten hatten das ja nicht nötig. Ich sagte damals noch nicht: Die Herren Sozialdemokraten. Dann wurde ich - das muß Anfang November gewesen sein - verhaftet. Die Bürger von Wehr konnten mich nicht mehr schützen, ich sollte von zwei Polizisten ins Konzentrationslager Heuberg gebracht werden. Der Zug nach Säckingen fuhr etwas langsamer; ich sagte zu dem einen Polizisten, der früher Parteigenosse von mir gewesen war, ich müsse austreten, was er mir erlaubte. Da bin ich aus dem Zug gesprungen, habe mich dreimal überschlagen und bin den Rhein hinab nach Möhlin geschwommen, ohne Faltboot, kurze Hose, Hemd, Sandalen. Nun habe

ich mich angemeldet als politischer Flüchtling und wurde von der schweizer Fremdenpolizei sofort akzeptiert.

Ich habe meine Zeugen, daß ich Sozialdemokrat geblieben bin, ich bin nie zur SAP gegangen. Ein halbes Jahr lang hat mich das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAH) unterstützt. Aber, da ich opponierte, wie ich auch heute noch opponiere, opponierte gegen das Nicht-Kämpfen, haben sie mich nach einem halben Jahr aus der Unterstützung entlassen. Danach bekam ich Mittagessen von Haus zu Haus. Fritz Barth, der Kunsthistoriker, Georg Schmidt, Genossen hier, Genossen da, da bekam ich privat zu essen. Die sozialdemokratische Partei aber ließ mich fallen: Die sozialdemokratische Partei hatte eine illegale Bewegung in Basel. Da war ein gewisser Paul Schlotter, Polizeimajor aus Stuttgart oder so ähnlich, ein gewisser Reichstagsabgeordneter Georg Dietrich, die haben Luftballons mit Flugblättern an der Grenze bei Riehen losgelassen. Davon hielt ich nichts, deshalb haben sie mir die monatlichen 150 Franken entzogen.

1934 habe ich meine Frau kennengelernt, die Pianistin Elsie Lang, der ich auch mein letztes Buch gewidmet habe. Ich lebte noch ein halbes Jahr von der Mildtätigkeit der Genossen, auch von der Hilfe Fritz Liebs, ein Mensch, der nicht vergessen werden darf. Emil Oprecht und Hans Oprecht, mit dem ich auch heute noch befreundet bin, habe ich gekannt und auch Brupacher. Schließlich kam mit Hilfe von Karl Retzlaw mein erster Gedichtband heraus, ein anderer in Paris in der Edition Asra, Therese Giehse las Gedichte von mir, Maria Becker ...

Dadurch bekam ich Kontakt zu Künstlern. Damals begann ich auch mit meinen Genossen, soweit sie nicht Nazis geworden waren, eine Grenzgruppe aufzubauen - Karl Retzlaw hatte mir Geld dafür gegeben. Das lief 1935/36 an. Die Gruppe arbeitet von Freiburg über Lörrach und Schopfheim bis an die österreichische Grenze. Ich bin selbst mit falschen Papieren im Faltboot nach Freiburg gefahren. Ich nannte diese Widerstandsorganisation Bund junger revolutionärer föderativer Sozialisten, schriftlich festgehalten in

den Gerichtsakten. Leiter war Karl Retzlaw, Organisator und späterer Leiter ich. Ich habe drei Hauptsitze für meine Organisation gehabt: Basel, Rheinfelden, St. Gallen, eigentlich auch noch Locarno. Wie stark meine Organisation war, kann ich nicht sagen, da ich selbst keine genaue Übersicht hatte. Retzlaw war damals auch mit Berthold Jacob zusammen, den ich ebenfalls kannte. Ich sollte auch zweimal entführt werden, aber ich habe mich mit Faustschlag gewehrt, einmal in der Feldbergstraße am Erasmusplatz.

Dann kam der Spanische Bürgerkrieg. Ich ging zum Madrider Kongreß, habe auch ein großes Spanien-Gedicht geschrieben, vorgetragen und erlebt, daß es von Madrid und Paris aus gesendet wurde. Ich habe Berichte für die schweizer Presse verfaßt, u.a. Basler Nationalzeitung, Basler Nachrichten, dieses protestantisch-puritanische Blatt, allerdings illegal. Nationalrat Oeri, Chef der Basler Nachrichten hat mir viel geholfen in dieser Zeit und mir viel beigebracht. Insgesamt war ich etwa dreimal in Spanien, danach öfters in Deutschland, ich habe z.B. die Bombardierung Stuttgarts miterlebt. Diese Jahre erscheinen in meinem nächsten Gedichtband unter dem Titel "Verlorene Papiere". Internationale Verbindungen habe ich damals gehabt, nach Paris, nach Spanien; ich unterstütze ohne Amnesty International, der ich aus Überzeugung angehöre, Familien von spanischen Sozialisten, auch eine Familie von einem POUM-Mann ist dabei. Ich habe auch den Genossen Walter (d.i. Tito?) gekannt. Ich habe ein Theaterstück geschrieben, das teils aus Theater, teils aus Ausrufen bestand über den Wuppertaler Prozeß. Dabei habe ich selbst mitgespielt, einen Angeklagten. Das Theaterstück dauerte anderthalb Stunden und wurde in Zürich im Volkshaus aufgeführt. In diesem Stück habe ich Kommunisten und Sozialisten zusammen kämpfen lassen. In derselben Zeit habe ich unter dem Pseudonym Peter Meinhard einen Roman über die Südtiroler Freiheitskämpfe geschrieben (Die Schmuggler von Plivio). Darin habe ich meine Resistenzia-Freunde, meine deutschen Freunde und mein nationa-

listischen Südtiroler zusammengebracht. Das Buch wurde auch ins Englische übertragen - ich glaube, Walter Hammer hat das veranlaßt. Das war die Zeit in Basel. Damals hatte ich auch Verbindung zu Frans Masereel. Ich sollte für seinen Film "Die Idee" ein Einleitungsgedicht schreiben. Anna Seghers hat dazu gesprochen. Ich kannte Hugo Eberlein, ich habe ihn gewarnt, nicht in die UdSSR zu gehen, weil er dort kaputtgehen würde. Er lächelte und ging kaputt. Ich habe viele Menschen - auch Kommunisten - kennengelernt, als ich in der Emigration war. Ich war Mitgründer der Front populaire im Hotel Lutetia in Paris am Boulevard l'Espay. Dort sah ich Willy Brandt, den großen SAP-Mann. Er kannte natürlich den kleinen Genossen Schumann nicht, ich habe viele Namen gehabt, einmal auch Kielroth. Damals habe ich Brandt gesagt, er solle nicht so kommunistisch daherreden, sonst würde uns Sozialisten niemand glauben, daß wir keine Kommunisten seien.

Dann (1936?) lernte ich Ernst von Schenck kennen. Ein ganz wichtiger Mann! In der Schweiz war Frontenfrühling. Die wollten mich hinausdrängen, weil meine Aktivität nicht unbekannt geblieben war. Da habe ich mich meinem Freund Ernst von Schenck, der mit Hans Hausmann und Major Weibel zusammenarbeitete, dem schweizerischen Nachrichtendienst angeschlossen, mit-samt meiner Gruppe. Und ich habe geholfen, die antifaschistische Schweiz zu verteidigen mit allen Nachrichten, ökonomischen und militärischen, die die Schweiz betrafen. Ich habe mich dabei nicht als Emigrant gefühlt, ich wurde nur so genannt. Ich war auch kein Flüchtling, sondern ich habe lediglich einen Ort gesucht, von dem aus ich - und da lag die Schweiz geographisch sehr nah - meinen Kampf weiterführen konnte. Somit habe ich mich dem schweizerischen Nachrichtendienst angeschlossen. Und ich wurde durch bestimmte Schweizer aufgefordert, mit den Franzosen zusammenzuarbeiten: Da habe ich Nein gesagt. Dann wurde ich aufgefordert, mit den Amerikanern zusammenzuarbeiten: Da habe ich Nein gesagt. Die haben mir sogar sfr. 16. 000 monatlich für mich persönlich angeboten - das war viel Geld. Und dann habe ich gesagt: Es gibt nur ein Land, das kämpft, und das ist

Untersuchungsgefängnis Lœnghof (?). Danach war ich etwa vier Monate in La Joux im Schweizer Jura interniert, das war gar nicht lustig. Da waren nur Franzosen, ich der einzige Deutsche. Die haben mich als Boche betrachtet, obwohl sie ganz genau wußten, daß ich wegen Widerstands im Lager war. Ein paar Sender hat die Polizei erwischt, ein paar auch nicht. Nach dem Lager war ich zwar ein freier Mann, aber wieder völlig ohne Geld. Da habe ich vom Klavierspielen gelebt. Dann kam der Prozeß Gerold, Aeppli und Genossen, 49 Angeklagte. Ich habe - das liegt jetzt noch schriftlich bei meinen Akten - als Hauptangeklagter nur ein Jahr Gefängnis bekommen, bedingt, weil man mir glaubte, daß ich aus politischer Überzeugung und nicht als Agent gearbeitet hatte. Die Verbindungen zu Hausamann u.a. waren selbstverständlich bekanntgeworden, auch die zu den Engländern. Trotzdem, nie der Vorwurf der Agententätigkeit. Für meine Redlichkeit standen damals die besten schweizer Offiziere, darunter Roy Ganz, der war Oberstaatsanwalt in Basel und der Heberle, Ernst von Schenck und die Gruppe Rigi, die standen alle für mich ein.

Freies Deutschland: Das war halbkommunistisch, so ein Misch-Masch. Ich habe nicht mit den Kommunisten gearbeitet, schon wegen Stalin nicht, obwohl es meiner Überzeugung nach wichtig war, daß die UdSSR existierte. Ich hatte noch den Glauben, es könnte dort etwas Neues entstehen. Das längst Vergangene ist da. Da ist mir Privatkapitalismus noch lieber. Mit dem Freien Deutschland hatte ich weiter nichts zu tun. Kommunisten waren in Basel noch und noch bei mir. Natürlich wußten die, daß ich eine Organisation habe. Wolfgang Langhoff wollte mich überzeugen und ebenso ein Schriftsteller, mit dem ich sehr guten Kontakt hatte. Das war ein wunderbarer Kerl der Hans Mühlesteiner, mit dem bin ich Nächte durch gelaufen. Leider ist er schon tot. Ich hatte auch Verbindung zu Trotzki- sten von der Universität Basel. Herr Franz Spanner war ein Mann, der keinen Schritt in der Illegalität getan hat, das war ein Zyniker. Tut

mir leid, daß ich das über einen Toten sagen muß. Fritz Belleville war ein anständiger Mensch, von dem habe ich viel in Sachen Marxismus gelernt. Er war später Korrektor bei der Basler Nationalzeitung.

Rote Hilfe: Das ist lustig! Da kann ich etwas erzählen! Der verstorbene Berater von Herrn Brandt, Leo Bauer, er hieß damals Katz, der sammelte Gelder für die Rote Hilfe. Er und andere. Die haben x-Tausende von schweizer Franken gesammelt, von Materialien, übersetzbar in Reichsmark. Dann hatten sie aber keine Organisation, um das Geld und das Material nach Deutschland zu bringen. Das hat meine Organisation gemacht.

Demokratisches Deutschland: Das habe ich nie geglaubt. Die haben ja überhaupt nichts gemacht. Ewig die Herren Schlotter, die Polizisten und der jetzt verstorbene Georg Dietrich. Schlotter und Dietrich wollten nicht kämpfen, die haben sich auf ihren Parteivorstand in Prag verlassen. Dietrich war vor zwanzig Jahren einmal hier, der ist zu den reaktionären Gewerkschaften in Amerika gegangen. Hans Nassauer und Heinrich Georg Ritzel habe ich ausgelacht. Zur Union deutscher Sozialisten in der Schweiz: Ich habe mit den fabulierenden Fabianiden nichts zu tun. Ich war immer Sozialdemokrat und Gewerkschafter, ich war nie in der SAP ... Fabian ist heute noch mein Freund. Mit Heinrich Georg Ritzel bin ich manchmal zusammengekommen, wir haben aber meistens Krach gehabt. Ich wußte jedoch nicht, daß er mit den Amerikanern zusammengearbeitet hat. Ich selbst habe das abgelehnt. Ich habe nicht für einen Staat gekämpft, der ein Vasall von Amerika ist. Amerika ist sowieso nur wegen Pearl Harbour in den Krieg gegangen, nicht um den Faschismus zu bekämpfen. Schutzverband deutscher Schriftsteller: Da war ich Mitgründer. Da hat die Giehse gelesen und da haben andere gelesen, die Mutter von der Maria Becker, die Maria Fein, meine Frau hat gespielt. Da bin ich heute noch Mitglied, so wie im PEN-Club schweizerischer Schriftsteller in Basel auch.

Zeitungen und Publikationen: Basler Nationalzeitung, Basler Arbeiter-

mir leid, daß ich das über einen Toten sagen muß. Fritz Belleville war ein anständiger Mensch, von dem habe ich viel in Sachen Marxismus gelernt. Er war später Korrektor bei der Basler Nationalzeitung.

Rote Hilfe: Das ist lustig! Da kann ich etwas erzählen! Der verstorbene Berater von Herrn Brandt, Leo Bauer, er hieß damals Katz, der sammelte Gelder für die Rote Hilfe. Er und andere. Die haben x-Tausende von schweizer Franken gesammelt, von Materialien, übersetzbar in Reichsmark. Dann hatten sie aber keine Organisation, um das Geld und das Material nach Deutschland zu bringen. Das hat meine Organisation gemacht.

Demokratisches Deutschland: Das habe ich nie geglaubt. Die haben ja überhaupt nichts gemacht. Ewig die Herren Schlotter, die Polizisten und der jetzt verstorbene Georg Dietrich. Schlotter und Dietrich wollten nicht kämpfen, die haben sich auf ihren Parteivorstand in Prag verlassen. Dietrich war vor zwanzig Jahren einmal hier, der ist zu den reaktionären Gewerkschaften in Amerika gegangen. Hans Nassauer und Heinrich Georg

Ritzel habe ich ausgelacht. Zur Union deutscher Sozialisten in der Schweiz: Ich habe mit den fabulierenden Fabianiden nichts zu tun. Ich war immer Sozialdemokrat und Gewerkschafter, ich war nie in der SAP ... Fabian ist heute noch mein Freund. Mit Heinrich Georg Ritzel bin ich manchmal zusammengekommen, wir haben aber meistens Krach gehabt. Ich wußte jedoch nicht, daß er mit den Amerikanern zusammengearbeitet hat. Ich selbst habe das abgelehnt. Ich habe nicht für einen Staat gekämpft, der ein Vasall von Amerika ist. Amerika ist sowieso nur wegen Pearl Harbour in den Krieg gegangen, nicht um den Faschismus zu bekämpfen.

Schutzverband deutscher Schriftsteller: Da war ich Mitgründer. Da hat die Giehse gelesen und da haben andere gelesen, die Mutter von der Maria Becker, die Maria Fein, meine Frau hat gespielt. Da bin ich heute noch Mitglied, so wie im PEN-Club schweizerischer Schriftsteller in Basel auch.

Zeitungen und Publikationen: Basler Nationalzeitung, Basler Arbeiter-

zeitung. Gedichte wurden ins Englische übersetzt und in Amerika herausgebracht. Gedichte von mir sind in der deutschen Emigrantenzeitschrift in New York erschienen [Neue Volkszeitung, Aufbau?].

Drei Tage nach Hitlers Tod bin ich nach Deutschland zurückgekehrt, so illegal, wie ich es verlassen hatte, ohne Paß und Papiere, und wenn ich Paß und Papiere hatte, waren sie meist falsch. Ich bin im Sommer 1945 nach Wehr, dann nach Stuttgart zu meinem Freund Richard Schmidt, von dort nach Wiesbaden gegangen und habe mir einen Paß geholt bei meinem verstorbenen Freund Hans Venedey. Mit seinem Bruder Hermann Venedey, den man auch befragen sollte, bin ich heute noch befreundet. Er lebt in Konstanz. Er wurde 1933 entlassen, weil er nicht wollte, daß auf seinem Gymnasium die Hakenkreuzfahne gehißt wurde. Schließlich habe ich mir bei den Amerikanern einen Presseausweis geholt und in Frankfurt eine Arbeitsbewilligung und bin dreimal nach Pommern gefahren. Den amerikanischen Presseausweis brauchte ich dazu. In dieser Zeit habe ich drei Vertreibungswellen erlebt, nicht als feiner Presseemann, sondern als einer von ihnen. Darüber habe ich in der Zeitschrift "DU" für die schweizer Presse geschrieben, auch in der Weltwoche. Anschließend habe ich Interviews mit den neuen deutschen Politikern gemacht, z.B. mit einem gewissen Bürgermeister Klett in Stuttgart, für das schweizer Radio. Zweimal habe ich versucht, in die Schweiz zu reisen, konnte aber nicht mehr hinein. Meine Frau mußte ich an der Grenze treffen. Eineige Monate nach Gründung der Frankfurter Neuen Presse wurde ich Mitglied des Lizenzträgerkollegiums (16.4.1946), das Herr Gerst - Katholik und Kommunist - führte. Da die Sozialdemokraten einen Sozialdemokraten suchten, bin ich formell wieder in die Partei eingetreten, allerdings gegen inneren Widerstand. Schließlich haben mich die Amerikaner praktisch gezwungen, die Zeitung zu machen. Vorher sind ihre Sendboten in die Schweiz gereist, um meine letzte Vergangenheit auszukundschaften. Das weiß Ernst von Schenck noch. Er bestätigte den Amerikanern, daß ich

zu den Sachen stehe, die ich mache. Er meinte nur, fraglich sei, was meine Sache sei.

Am Tag, als die Frankfurter Neue Presse gegründet wurde, habe ich die Lizenz angenommen, jedoch unter einer Bedingung: Drei Kommunisten gegen einen Sozialdemokraten war mir zuviel (Leo Bauer saß nicht in der Redaktion, Hans Mayer war damals beim Rundfunk!). Ich machte also zur Bedingung, daß die Kommunisten ein halbes Jahr nachdem ich mich als Redakteur und Leitartikler ausgewiesen hätte, gehen müßten, sonst ginge ich wieder. Und ein halbes Jahr später mußte Herr Gerst gehen. Mein Freund Carlebach, der ein scharfer Kommunist war, mit dem ich mich aber gut verstand, der war dann leider auch nicht zu halten.

Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock, 852 Erlangen, Geschwister-Scholl-Straße 8.

Interview mit Karl Gerold am 10.2.1973 in Frankfurt am Main

Seit meinem 16. Lebensjahr war ich in meiner Heimatstadt Giengen/Württemberg Mitglied der Arbeiterjugend der Sozialdemokratischen Partei. Mit achtzehn Jahren bin ich aus der protestantischen Kirche ausgetreten. Gearbeitet habe ich in Wehr in Baden als erster Schlosser in der Buntweberei. In diesem Ort war ich Gründer der SPD, der SAJ, des Reichsbanners und Organisator meiner Gewerkschaft. Ich habe in zahlreichen Versammlungen von Wehr bis Schopfheim und in ganz Oberbaden gegen den Nationalsozialismus agitiert. Für die Jahre 1929-32 wurde ich Leiter der SAJ von Waldshut bis nach Offenburg/Karlsruhe. Neben einer rund zehnstündigen Arbeitszeit in der Fabrik habe ich in Waldshut, Säckingen, Lörrach, Schopfheim und Freiburg bei sämtlichen Reichstagswahlen als politischer Redner und Organisator mitgemacht.

1933 - nach Hitlers Machtantritt - versuchte die SA einen Marsch nach Freiburg und Waldshut. Sie gelangte bis Schopfheim, wo sie von uns, der geschlossenen Arbeiterschaft - Sozialisten und Kommunisten -, noch zwei Monate nach Beginn der Hitlerdiktatur zurückgeschlagen wurde. Da habe ich zum ersten Mal den Tod eines Freundes erlebt: die Nazis haben ihn erschossen. Meine erste Verhaftung fand am Tag des Reichstagsbrandes statt. Ich wurde nach einigen Tagen wieder freigelassen, weil die Bürger von Wehr der Ansicht waren, sie brauchten mich, denn, wenn sie mich hätten, hätten sie die ganze junge Arbeiterschaft. Solange der Gerold nicht mitmacht, tun die anderen es auch nicht, hieß es. Mein Onkel, Chef der technischen Abteilung in der Buntweberei, hat ebenfalls für mich interveniert. Dann kam der 1. Mai 1933 und mit ihm die Gründung der Deutschen Arbeitsfront (DAF). Unser Ziel, an diesem Tag unter der roten Fahne des Sozialismus zu marschieren, wurde nun in dem Punkt verwirklicht, daß jeder deutsche Arbeiter zwangsweise zu marschieren hatte, aber unter der Fahne des Nationalsozialismus: rot außen war auf weißem Fleck das Hakenkreuz. Ein oder zwei Tage vorher war der Gewerk-

schaftssekretär aus Lörrach in unsere Fabrik gekommen und hatte uns aufgefordert, am 1. Mai mitzumarschieren. Ich bin nicht mitmarschiert.

In dieser ganzen Zeit war ich immer einmal das Wiesental hinunter bis Basel gekommen und hatte Kontakte zu Basler sozialdemokratischen Genossen aufgenommen. Dort bin ich hingegangen. Als ich ankam - ich glaube es war ein Samstag - war eines der ersten Autos, das ich am Badischen Bahnhof sah, ein kleiner Wagen mit einer Hakenkreuzfahne. Ich habe sie sofort weggerissen. Und als dann am 1. Mai deutsche Arbeiter marschierten, als die deutschen Gewerkschaften trotz meiner und meiner Freunde Aufforderung, Hitler nicht legal an die Macht kommen zu lassen, sich mit der DAF solidarisierten, bin ich mit meinen sozialistischen Freunden ohne Paß - das war damals noch eine Kleinigkeit - nach St. Louis ins Elsaß und dort auf den Hartmannsweilerkopf gegangen. Dort habe ich diesen berühmten 1. Mai der DAF erlebt und an das gedacht, was kommen würde.

Am anderen Morgen bin ich wieder in meine Fabrik gegangen. In den folgenden Monaten wurde ich noch dreimal verhaftet, immer nur für zwei bis drei Wochen, und wieder freigelassen. Ich hatte in dieser Zeit die Möglichkeit, in die Schweiz zu fliehen, denn ich hatte ja meine illegalen Verbindungen. Ich hatte auch einen Faltboot-Club gegründet in Brennet/Säckingen. Er bestand aus drei Genossen mit drei Faltbooten. Zunächst versuchte ich ihn nationalsozialistisch zu drapieren, um mehr Sicherheit zu haben. Mit den Faltbooten habe ich den ganzen Sommer 1933 hindurch Menschen und Material in die Schweiz transportiert. Daneben habe ich noch weiter als Schlosser in der Buntweberei gearbeitet; gewohnt habe ich Henkendorf, einem Dörfchen, das zu Wehr gehörte.

Mitte August 1933 kann ich als Beginn meiner Emigration ansetzen. Ich hatte bei einem meiner Besuche in Basel den berühmten SAP-Schriftsteller Fritz Sternberg kennengelernt. Sternberg stellte mich kurz nach meiner Ankunft im Faltboot abends einem Mann vor, den ich nicht kannte: Das ist der Genosse Gerold aus Wehr, der die Geschichte mit den Faltbooten macht. Und dieser Genosse Gerold wurde damit einem Nazi-Spitzel mit vollem Namen vorgestellt. Ich habe den Namen des Spitzels nicht erfahren, er

soll später aber in Holland verhaftet worden sein. Von dem Maler Lamprecht habe ich erst vor wenigen Tagen erfahren, daß die Gestapo Kleider und Bücher, die er mir zuschicken wollte, kaputtgemacht hat.

Ich habe ab Mitte August in Basel gewohnt, zunächst sechs Wochen in Möhlin bei meinem Freund Erwin Lüscher und seiner späteren Frau Fanny. Angemeldet hatte ich mich noch nicht. Und dann bin ich zurück nach diesen sechs Wochen, im Herbst, übers Wiesental nach Wehr und habe versucht, mich irgendwie an die Illegalität zu gewöhnen. In Wehr ging's nicht mehr. Trotzdem habe ich es versucht. Mein Faltboot war in der Schweiz geblieben. Und dann habe ich noch mit meinem Freund, dem verstorbenen Willi Geiger, einem Kommunisten, gegen den ich manchmal gekämpft hatte, wenn wir uns stritten, im Sommer 1933 gemeinsam die Waffen vergraben, vom Reichsbanner und der Roten Front. Wir brauchten sie ja nicht, es wurde ja nicht gekämpft, die Sozialdemokraten hatten das ja nicht nötig. Ich sagte damals noch nicht: Die Herren Sozialdemokraten. Dann wurde ich - das muß Anfang November gewesen sein - verhaftet. Die Bürger von Wehr konnten mich nicht mehr schützen, ich sollte von zwei Polizisten ins KZ Heuberg gebracht werden. Als der Zug nach Säckingen etwas langsamer fuhr, sagte ich zu dem einen Polizisten, der früher Parteigenosse von mir gewesen war, ich müsse austreten, was er mir erlaubte. Da bin ich aus dem Zug gesprungen, habe mich dreimal überschlagen und bin den Rhein hinab nach Möhlin geschwommen, ohne Faltboot, kurze Hose, Hemd, Sandalen. Jetzt erst habe ich mich angemeldet als politischer Flüchtling und wurde von der Schweizer Fremdenpolizei sofort akzeptiert.

Ich habe meine Zeugen, daß ich Sozialdemokrat geblieben bin, ich bin nie zur SAP gegangen. Ein halbes Jahr lang hat mich das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk (SAH) unterstützt. Aber, da ich opponierte, wie ich auch heute noch opponiere, opponierte gegen das Nicht-Kämpfen, haben sie mich nach einem halben Jahr aus der Unterstützung entlassen. Danach bekam ich Mittagessen von Haus zu Haus. Fritz Barth, der Kunsthistoriker Georg Schmidt, Genossen hier, Genossen da, da bekam ich privat zu essen. Die Sozialdemokratische Partei aber ließ mich fallen:

Die SPD hatte eine illegale Gruppe in Basel. Da war ein gewisser Paul Schlotter, Polizeimajor aus Stuttgart oder so ähnlich, ein gewisser Reichstagsabgeordneter Georg Dietrich, die haben Luftballons mit Flugblättern an der Grenze bei Riehen losgelassen. Davon hielt ich nichts, deshalb haben sie mir die monatlichen 150 Franken entzogen.

1934 habe ich meine Frau kennengelernt, die Pianistin Elsie Lang, der ich auch mein letztes Buch gewidmet habe. Ich lebte noch ein halbes Jahr von der Mildtätigkeit der Genossen, auch von der Hilfe Fritz Liebs, ein Mensch, der nicht vergessen werden darf. Emil Oprecht und Hans Oprecht, mit dem ich auch heute noch befreundet bin, habe ich gekannt und auch Brupbacher. Schließlich kam mit Hilfe von Karl Retzlaw mein erster Gedichtband heraus, in Paris in der Editions Asra (Verlag von Karl Retzlaw). Therese Giehse las Gedichte von mir, Maria Becker ...

Dadurch bekam ich Kontakt zu Künstlern. Damals begann ich auch mit meinen Genossen, soweit sie nicht Nazis geworden waren, eine Grenzgruppe aufzubauen. Das lief 1935/36 an. Die Gruppe arbeitete von Freiburg über Lörrach und Schopfheim bis an die österreichische Grenze. Ich bin selbst mit falschen Papieren im Faltboot nach Freiburg gefahren. Ich nannte diese Widerstandsorganisation "Bund junger revolutionärer föderativer Sozialisten", schriftlich festgehalten in den Gerichtsakten. Leiter war Karl Retzlaw, Organisator und späterer Leiter ich. Ich habe drei Hauptsitze für meine Organisation gehabt: Basel, Rheinfelden, St. Gallen, gelegentlich auch noch Lugano. Wie stark meine Organisation war, kann ich nicht sagen, da ich selbst keine genaue Übersicht hatte. Retzlaw war damals auch mit Berthold Jacob zusammen, den ich ebenfalls kannte. Ich sollze auch zweimal entführt werden, aber ich habe mich mit Faustschlag gewehrt, einmal in der Feldbergstraße am Erasmusplatz.

Dann kam der Spanische Bürgerkrieg. Ich ging zum Madrider Kongreß, habe auch ein großes Spanien-Gedicht geschrieben, vorgelesen und erlebt, daß es von Madrid und Paris aus gesendet wurde. Ich habe Berichte für die Schweizer Presse verfaßt, u.a. Basler Nationalzeitung, Basler Nachrichten, dieses protestantisch-puritanische Blatt, allerdings ohne Namen. Nationalrat

Oeri, Chef der Basler Nachrichten, hat mir viel geholfen in dieser Zeit und mir viel beigebracht. Insgesamt war ich etwa dreimal in Spanien, danach öfters in Deutschland. Ich habe z.B. die Bombadierung Stuttgarts miterlebt. Diese Jahre erscheinen in meinem nächsten Gedichtband unter dem Titel "Verlorene Papiere". Internationale Verbindungen habe ich damals gehabt, nach Paris, nach Spanien; ich unterstütze heute noch über Amnesty International, der ich aus Überzeugung angehöre, Familien von spanischen Sozialisten. Ich habe auch den Genossen "Walter" (d.i. Tito) gekannt.

Ich habe ein Theaterstück geschrieben, das teils aus Theater, teils aus Ausrufen bestand über den Wuppertaler Prozeß. Dabei habe ich selbst mitgespielt, einen Angeklagten. Das Theaterstück dauerte anderthalb Stunden und wurde in Basel im Volkshaus aufgeführt. In diesem Stück habe ich Kommunisten und Sozialisten zusammen kämpfen lassen. In dieser Zeit habe ich unter dem Pseudonym Peter Meinhard außerdem einen Roman über die Südtiroler Freiheitskämpfer geschrieben: "Die Schmuggler von Plivio". Darin habe ich meine Resistenzia-Freunde, meine deutschen Freunde und meinen nationalistischen Südtiroler zusammengebracht. Das war die Zeit in Basel. Damals hatte ich auch Verbindung zu Frans Mascreeel. Ich sollte für seinen Film "Die Idee" ein Einleitungs-gedicht schreiben. Anna Seghers hat dazu gesprochen. Ich kannte Hugo Eberlein, ich habe ihn gewarnt, nicht in die UdSSR zu gehen, weil er dort kaputtgehen würde. Er lächelte und ging kaputt. Ich habe viele Menschen - auch Kommunisten - kennenge-lernt, als ich in der Emigration war. Ich war Mitgründer der "Front Populaire" im Hotel Lutetia in Paris am Boulevard Raspail. Dort sah ich Willy Brandt, den damals unbedeutenden SAP-Mann. Er kannte natürlich den Genossen Schumann nicht, ich habe viele Namen gehabt, einmal auch Kielroth.

Dann, 1936, lernte ich Ernst von Schenck kennen. Ein ganz wichtiger Mann! In der Schweiz war Frontenfrühling. Die wollten mich hinausdrängen, weil meine Aktivität nicht unbekannt ge-blieben war. Da habe ich mich meinem Freund Ernst von Schenck, der mit Hans Hausmann und Major Waibel zusammenarbeitete, dem schweizerischen Nachrichtendienst angeschlossen, mitsamt meiner

Gruppe. Und ich habe geholfen, die antifaschistische Schweiz zu verteidigen mit allen Nachrichten, ökonomischen und militärischen, die die Schweiz betrafen. Ich habe mich dabei nicht als Emigrant gefühlt, ich wurde nur so genannt. Ich war auch kein Flüchtling, sondern ich habe lediglich einen Ort gesucht, von dem aus ich - und da lag die Schweiz geographisch sehr nah - meinen Kampf weiterführen konnte. Somit habe ich mich dem schweizerischen Nachrichtendienst angeschlossen. Und ich wurde durch bestimmte Schweizer aufgefordert, mit den Franzosen zusammenzuarbeiten: Da habe ich Nein gesagt. Dann wurde ich aufgefordert, mit den Amerikanern zusammenzuarbeiten: Auch da habe ich Nein gesagt. Die haben mir sogar 16.000 Franken monatlich für mich persönlich angeboten - das war viel Geld. Und dann habe ich gesagt: Es gibt nur ein Land, das kämpft, und das ist England, das ist England, das nach anfänglichem Zögern seit 1938 sich doch auf den Kampf eingestellt hat.

Mein Freund Karl Retzlaw mußte nach der Kapitulation Frankreichs von Paris nach England flüchten. Die Verbindung zwischen uns war abgeschnitten. Ich habe die Organisation allein weitergeführt und dann von England bekommen, was ich brauchte: Sender! Damit habe ich in der Schweiz eine Funkorganisation aufgebaut und zu gleicher Zeit auch in Deutschland. Das ging teils über Freunde, die beim Militär waren, es waren Antifaschisten, keine Kommunisten. Ich habe damals Kontakt zu Richard Schmid in Stuttgart gehabt, der im Gefängnis war, nach dem Krieg habe ich ihn zum ersten Mal persönlich getroffen. Man hat mich auch mit Heilbronn in Verbindung gebracht, das in der Nähe meiner Heimatstadt Giengen liegt, und zwar mit Elser, der die Bombe gemacht hat (Bürgerbräu-Attentat). In meiner Heimat wurden Haussuchungen gemacht. Der KK hat mit Elser gearbeitet, nicht politisch, aber als Handwerker. Ich hatte leider nichts mit der Sache zu tun, denn sonst hätte sie geklappt; von Sprengstoff habe ich etwas verstanden, aber über Sprengstoff möchte ich nicht mehr reden.

Aber noch einmal: Ich war kein Landesverräter, ich habe Krieg geführt, Krieg gegen die Vernichtung von Menschenleben, seien es deutsche oder seien es nicht-deutsche. Von der Schweiz aus habe ich Krieg geführt. Ich war zusammen mit der Resistenzia in Südtirol, auch einige Male in Lugano verhaftet, wenn ich von Mailand

kam. Bis 1943 konnte ich arbeiten und meine Sendungen machen. Hausamann wußte offiziell nichts von meiner Zusammenarbeit mit den Engländern. Na ja, und da kam eines schönen Tages die Bundespolizei in Gestalt von Heinrich Rothmund; und da konnten mich meine Leute nicht decken. Folglich ging ich hoch und saß vier Monate im Untersuchungsgefängnis Loringhof. Danach war ich etwa vier Monate in La Joux im Schweizer Jura interniert, das war gar nicht lustig. Da waren nur Franzosen, ich der einzige Deutsche. Die haben mich als Boche betrachtet, obwohl sie ganz genau wußten, daß ich wegen Widerstands im Lager war. Nach dem Lager war ich zwar ein freier Mann, aber wieder völlig ohne Geld. Dann kam der Prozeß Gerold, Aeppli und Genossen, 49 Angeklagte. Ich habe - das liegt jetzt noch schriftlich bei meinen Akten - als Hauptangeklagter nur ein Jahr Gefängnis bekommen, bedingt, weil man mir glaubte, daß ich aus politischer Überzeugung und nicht als Agent gearbeitet hatte. Die Verbindungen zu Hausamann und anderen waren selbstverständlich bekannt geworden, auch die zu den Engländern. Trotzdem, nie der Vorwurf der Agententätigkeit. Für meine Redlichkeit standen damals die besten Schweizer Offiziere, darunter Roy Ganz - der war Oberstaatsanwalt in Basel - und der Heberle, Ernst von Schenck und die Gruppe Rigi: die standen alle für mich ein.

Freies Deutschland: Das war halbkommunistisch, so ein Misch-Masch. Ich habe nicht mit den Kommunisten gearbeitet, schon wegen Stalin nicht, obwohl es meiner Überzeugung nach wichtig war, daß die UdSSR existierte. Ich hatte noch den Glauben, es könnte dort etwas Neues entstehen. Das längst Vergangene ist da. Da ist mir Privatkapitalismus noch lieber.

Mit dem Freien Deutschland hatte ich weiter nichts zu tun. Kommunisten waren in Basel noch und noch bei mir. Natürlich wußten die, daß ich eine Organisation hatte. Wolfgang Langhoff wollte mich überzeugen und ebenso ein Schriftsteller, mit dem ich sehr guten Kontakt hatte. Das war ein wunderbarer Kerl, der Hans Mühlestein, mit dem bin ich Nächte durchgelaufen. Leider ist er schon tot. Ich hatte auch Verbindungen zu Trotzisten von der Universität Basel. Franz Spanner war ein Mann, der keinen Schritt in der Illegalität gemacht hat, das war ein Zyniker.

Fritz Belleville war ein anständiger Mensch, vom dem habe ich viel in Sachen Marxismus gelernt. Er war später Korrektor bei der Basler National-Zeitung.

Rote Hilfe: Das ist lustig! Da kann ich etwas erzählen! Der verstorbene Berater von Herrn Brandt. Leo Bauer, er hieß damals Katz, der sammelte Gelder für die Rote Hilfe. Er und andere. Die haben Tausende von Schweizer Franken gesammelt, von Materialien, übersetzbar in Reichsmark. Dann hatten sie aber keine Organisation, um das Geld und das Material nach Deutschland zu bringen. Das hat meine Organisation gemacht.

Demokratisches Deutschland: Das habe ich nie geglaubt. Die haben ja überhaupt nichts gemacht. Ewig die Herren Schlotter, die Polizisten und der jetzt verstorbene Georg Dietrich. Schlotter und Dietrich wollten nicht kämpfen, die haben sich auf ihren Parteivorstand in Prag verlassen. Dietrich war vor zwanzig Jahren einmal hier, der ist zu den reaktionären Gewerkschaften in Amerika gegangen. Hans Nassauer und Heinrich Georg Ritzel habe ich ausgelacht. Zur Union deutscher Sozialisten in der Schweiz: Ich hatte mit den fabulierenden Fabianiden nichts zu tun. Ich war immer Sozialdemokrat und Gewerkschafter, ich war nie in der SAP ... Fabian ist heute noch mein Freund. Mit Heinrich Georg Ritzel bin ich manchmal zusammengekommen, wir haben aber meistens Krach gehabt. Ich wußte jedoch nicht, daß er mit den Amerikanern zusammengearbeitet hat. Ich selbst habe das abgelehnt. Ich habe nicht für einen Staat gekämpft, der ein Vasall von Amerika ist. Amerika ist sowieso nur wegen Pearl Harbour in den Krieg gegangen, nicht um den Faschismus zu bekämpfen.

Schutzverband deutscher Schriftsteller: Da war ich Mitgründer. Da hat die Giehse gelesen, und da haben andere gelesen; die Mutter von der Maria Becker, die Maria Fein, meine Frau hat gespielt. Da bin ich heute noch Mitglied, so wie im PEN-Club schweizerischer Schriftsteller in Basel auch.

Zeitungen und Publikationen: Basler National-Zeitung, Basler Arbeiter-Zeitung. Gedichte von mir wurden ins Englische übersetzt und in Amerika herausgebracht. Gedichte von mir sind in der deutschen Emigrantenzeitschrift in New York erschienen (Neue Volkszeitung, Aufbau).

Drei Tage nach Hitlers Tod bin ich nach Deutschland zurückgekehrt, so illegal, wie ich es verlassen hatte, ohne Paß und Papiere. Ich bin im Sommer 1945 nach Wehr, dann nach Stuttgart zu meinem Freund Richard Schmid, von dort nach Wiesbaden gegangen und habe mir einen Paß geholt bei meinem Freund Hans Venedey. Mit seinem Bruder Hermann Venedey, den man auch befragen sollte, bin ich heute noch befreundet. Er lebt in Konstanz. Er wurde 1933 entlassen, weil er nicht wollte, daß auf seinem Gymnasium die Hakenkreuzfahne gehißt wurde. Schließlich habe ich mir bei den Amerikanern einen Presseausweis geholt und in Frankfurt eine Arbeitsbewilligung, und bin dreimal nach Pommern gefahren. Den Presseausweis brauchte ich dazu. In dieser Zeit habe ich drei Vertreibungswellen erlebt, nicht als feiner Presseemann, sondern als einer von ihnen. Darüber habe ich in der Zeitschrift "DU" für die Schweizer Presse geschrieben, auch in der "Weltwoche". Anschließend habe ich Interviews mit den neuen deutschen Politikern gemacht, z.B. mit dem Bürgermeister Klett in Stuttgart, für das Schweizer Radio. Zweimal habe ich versucht, in die Schweiz zu reisen, konnte aber nicht mehr hinein. Meine Frau mußte ich an der Grenze treffen. Einige Monate nach Gründung der "Frankfurter Rundschau" wurde ich Mitglied des Lizenzträger-Kollegiums (16.4.1946), das Herr Gerst - Katholik und Kommunist - führte. Da die Sozialdemokraten einen Sozialdemokraten suchten, bin ich formell wieder in die Partei eingetreten, allerdings gegen inneren Widerstand. Schließlich haben mich die Amerikaner praktisch gezwungen, die Zeitung zu machen. Vorher sind ihre Sendboten in die Schweiz gereist, um meine letzte Vergangenheit auszukundschaften. Das weiß Ernst von Schenck noch. Er bestätigte den Amerikanern, daß ich zu den Sachen stehe, die ich mache. Die Lizenz hatte ich jedoch unter einer Bedingung angenommen: Drei Kommunisten gegen einen Sozialdemokraten war mir zu viel! Ich machte also zur Bedingung, daß die Kommunisten ein halbes Jahr später, nach dem ich mich als Redakteur und Leitartikler ausgewiesen hätte, gehen müßten, sonst ginge ich wieder. Und ein halbes Jahr später mußte Herr Gerst gehen. Mein Freund Carlebach, der ein scharfer Kommunist war, mit dem ich mich aber gut verstand, der war dann leider auch nicht zu halten.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock)